



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Allerlei über unsere Mission Ufiomi

„Ich erkenne dich nicht mehr als mein Kind an. Du bist nicht mehr mein Sohn!“, so lautete das harte Wort.

Welch niederschmetternde Kunde für ein liebendes Kindesherz! Verstoßen vom Elternhaus! Ohne Heimat! Nie mehr das Vaterhaus betreten dürfen! Stets fern sein von den liebenden Geschwistern! Die einflussreiche Stellung eines Chiefs verloren! Das Heil der Seele verlangt oft schwere Opfer, aber der liebe Gott hilft sie tragen.

B. bleibt und sucht sich mehr und mehr mit dem praktischen Glaubensgeist zu durchdringen. Angestregtes Studium, fast lückenlose Tagesordnung lassen ihm keine Zeit, trüben Gedanken nachzuhängen. Seine Umgebung braucht ja auch nicht zu wissen, mit welchem Kreuz der liebe Gott ihn heimgesucht hat.

Gerne hoffen wir, daß dies große Opfer auf Eltern und Geschwister Gottes Segen herabrufen werde, damit auch diese den Weg zu Gott finden. B. braucht aber noch fernerhin die Hilfe des Gebetes. Wer weiß, ob nicht später sein Vater oder die Stammesgenossen mit der lockenden Versuchung der „Chiefswürde“ an ihn herantreten. Drum, lieber Leser, schenke ihm ein Ave.

z

Allerlei über unsere Mission Ufioni

Schw. M. Thiadilbis

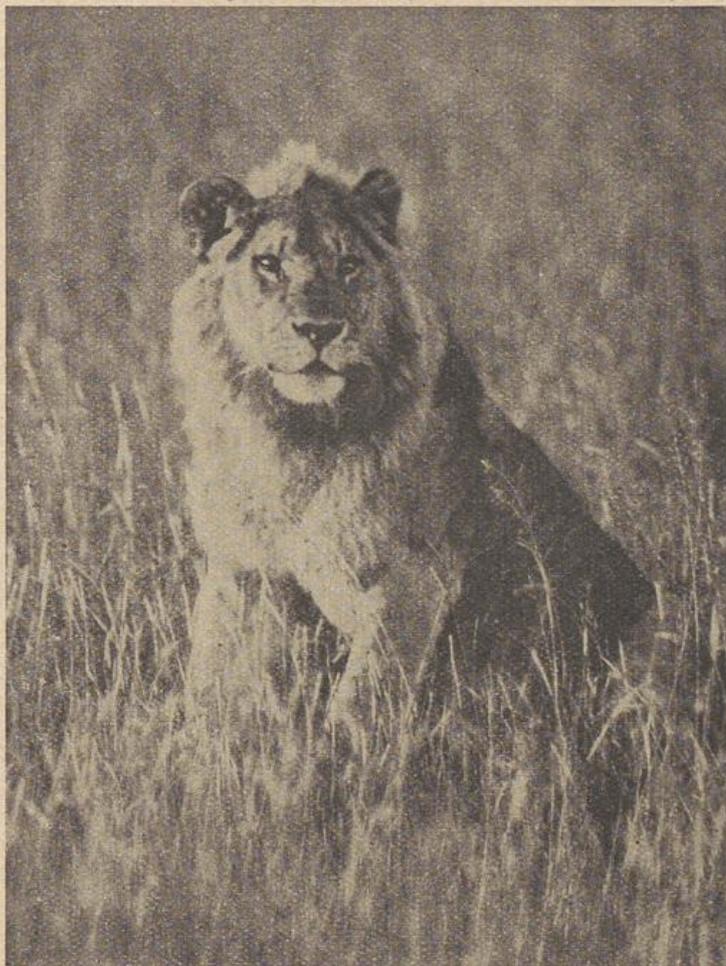
Die Leute in Europa sind am schönen Weihnachtstag an Schnee und Eis gewöhnt, während wir hier in den Tropen in Schweiß gebadet sind, und in der Friedensnacht ein Konzert mit den kleinen Stechmücken, „Moskitos“, haben. Dieses Jahr war es wohl eine Ausnahme, denn unter starkem Donnergeroll und Blitz an Blitz feierten wir die Heilige Nacht. Der Gesang mußte verstummen, und alle Anbeter lagen auf den Knien, um dem Gewaltigen zu lauschen, denn dieses Geroll übertönte jede kirchliche Feier, so daß der Priester am Altare seine heilige Handlung still verrichten mußte.

Jedes Jahr ist der Christbaum in diesen Zonen eine heimatliche Erinnerung. Ostern steht auf derselben Stufe wie Weihnachten, derselbe Kontrast! Immer Sommer, Hitze, außer der Regenzeit, wo es etwas kälter ist. Man vermißt die wechselnden Jahreszeiten, besonders den schönen Frühling. Gerade in den Tropen tauchen Gedanken auf an die Schönheit des Kirchenjahres. Weihnachten im Schnee. Erinnerung der Armut, das Kindlein in der Krippe. An Ostern lebt in Europa die Natur wieder auf und mit ihr der Gedanke an die Auferstehung.

Hier wird der ewige Sommer mit der Zeit langweilig. Trotzdem werden die kirchlichen Hochfeste bei uns hier doch lieblich gefeiert. Die wenigen Christen, die überall zerstreut liegen, machen sich schon frühzeitig auf den Weg, um nicht zu spät zu kommen. Manche benötigen eine Tagereise, bis sie hier sind, und oftmals ist es für die Frauen ein schwerer Gang, denn gewöhnlich müssen dann auch die Kinder mit: wie die Lastesel kommen die Mütter daher. In einem Säckchen tragen sie den Kochkessel und auf dem Rücken das Kind. Der Hausherr läuft gemächlich nebenher und hilft nur ab und zu.

Unsere Station hat fünf Außenstationen, welche sehr weit auseinander liegen. Auf jeder kann man einige Schäflein finden, die mitten unter dem Islam sitzen, dessen Sekte reichlich hier vertreten ist. Es ist nur Gnade und Segen, daß diese Wenigen uns treu bleiben. Man muß auch hier sammeln: „Aus dem Munde der Kindlein und Säuglinge hast du dir das Lob bereitet.“ Sind diese Leute, die so fern von unserer Mission wohnen, mitten im Sumpfe der Sünde, nicht auch die Kindlein unserer heiligen Kirche? Wie schwer kann man in diesem Gebiete eine Seele gewinnen, wie opferreich und mühevoll ist hier die Arbeit eines Missionars! Gewöhnlich muß er vor einem Festtag hinaus und einen Fußweg von 7 bis 8 Stunden zurücklegen; wenn Gelegenheit ist, so geht es mit dem Auto. Die steilen Wege durch Schluchten, Hügel und Täler, bergauf, bergab in der glühenden Sonnenhitze sind sehr mühsam und beschwerlich, somit sind die Festtage oft saure Tage, aber es finden immer Tausen statt; mancher erhält noch den letzten Beistand des Priesters für die Reise in die Ewigkeit und kann sich mit seinem Gott und Heiland aussöhnen. Das erhebt das Herz eines Missionars und läßt all die mühsamen Beschwerden hinter den Kulissen verschwinden. Selbst bei uns, wo wir sozusagen im Busche sitzen, geht es an Festtagen rege zu, denn die meisten Fremdlinge, die von nah und fern hier eingetroffen sind, wollen vor ihrer Abreise ein Sawadi (Andenken) haben. Nach dem Hochamt fängt es an, aller Herzenswünsche zu erfüllen. Allerlei Bitten werden laut: um einen Rosenkranz, Medaillon, Kreuz, Bilder, zuletzt ein Kleid, dann weiter — Bitten um Bananen, Maiskolben, Bohnen zum Pflanzen usw. Glückliche, wenn für alle was abfiel und mit einem kwa heri, ahfante sana (auf Wiedersehen und sehr vielen Dank!) ziehen sie hochbeglückt von dannen. Nach unsern hiesigen Verhältnissen ist es oft schwer, alle Wünsche zu erfüllen. Andere unter ihnen nehmen ihren Gang zur Krankenschwester, auch diese wird bestürmt um Samariterdienste, da tut es da und dort wehe usw. Selbst das zahnlose, alte Mütterchen, unter der Last des Alltagslebens gebückt, wünscht sich die Jugendjahre zurück und fragt um neue Zähne.

Ist es am Nachmittag etwas stiller und ruhiger geworden, so gehen meistens zwei Schwestern mit unsern Kindern hinaus in die Landschaft. Bei dieser Runde besuchen sie dann die Kraale. Eben tritt Schwester Philippine bei einem Kranken ein, der voll von syphilitischen Wunden ist. Er kann sich nicht rühren vor Schmerzen, er scheint dem Tode ins Auge zu sehen, doch hängt er hartnäckig an seinem Islam. Vor der Türe sitzt



Der Wüstenkönig

der Hausherr, der eben im Begriffe war, eine Ziege zu schlachten, damit die Geister ihn gesund machten. Man bot der Schwester auch ein Stück an und gerne hätte sie es entgegen genommen, weil man hier höchst selten Fleisch hat, da durch die Tsetsefliege ganze Herden dahingerafft werden. Infolgedessen ist diese ganze Gegend verarmt und die meisten Waofimi ziehen von hier fort in die Berge hinauf, woher auch dieser Kranke kam. Nun zu meiner Ziege zurück. Praktisch ist der Eingeborene. Weil die Zubereitung des Fleisches nicht so sauber

herging, so benötigte er eine Gießkanne. Diese fehlte jedoch. Er nahm Wasser in den Mund, und machte denselben zur Gießkanne, um das Fleisch zu bespritzen. Nachdem es durch diese Brausekur durchgegangen war, war es auf geschickte Weise gereinigt. Schwester Philippine lachte herzlich über die Gewandtheit und hatte natürlich keine Lust mehr, das Fleisch anzunehmen. „Nein,“ sagte sie, „als ich dies sah, ist mir der Appetit vergangen.“ Die Ziege wurde geopfert, aber die Geister ließen sich nicht bewegen. Statt daß der Kranke besser wurde, ging es mit ihm abwärts, und nach zwei Tagen, als die Schwester wiederkam, hatte man ihn in die Berge getragen.

Nun bitte ich alle lieben Leser und Leserinnen, unserer Waisini im Gebete zu gedenken, damit der liebe Gott die Worte der Missionare segnet und die Herzen der Gläubigen für seine Gnade empfänglich macht.

3

In Ferien in Kivungilo

Auszug aus einem Brief von Schw. M. Reinolda an ihren Vater, 18. Jan. 1936

Bin noch hier in Kivungilo, bei unserer guten Mutter Ubalda. Du wirst dich des Namens noch erinnern können aus den Briefen, die ich vor vier Jahren auf der Ausreise nach Afrika vom Schiff aus schrieb. Die gute Mutter Ubalda hat uns damals in die neue afrikanische Heimat begleitet; sie ist immer noch mit gleicher treuer Mutterliebe für mich besorgt und hat ein gütiges Herz für jedes ihrer Kinder. Fühle mich daheim, wie ein Vöglein im warmen Nestchen. Und schön ist es hier, wie auf den Fluren der Heimat. Auch das Klima ist viel kühler als in Zanzibar und sehr gesund. Sogar Apfel, Pflaumen, Pfirsiche, Erdbeeren und Himbeeren wachsen hier wie in Europa. Rings um das Haus Blumen in allen Sorten und Farben, sogar herrliche Rosen, eine Menge Veilchen und weiße Margaretenblumen, so wie daheim auf des lieben Vaters Wiesen; am Bach blühen Vergißmeinnicht, echte, richtige Vergißmeinnicht. Ein Stück Wald und schattige Alleen mit schönen Ruheplätzchen laden zur Rast ein.

Meine Beschäftigung während meiner Ferientage hier ist Ausruhen, Lesen und Beten. Nicht wahr, eine gemütliche Tagesordnung. Wenn dann die Tage der Erholung zu Ende sind, werde ich neugestärkt und mit frohem Mut wieder zu meinen armen Kranken nach Zanzibar zurückkehren. Die englische Regierung gewährt uns zwei Krankenschwestern in Zanzibar alle zwei Jahre einen solchen Urlaub und kommt für die Kosten auf. So war ich dieses Jahr an der Reihe. Ist das